

SPOLEK PŘÁTEL ETF  
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1  
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215  
e-mail: spolek@etf.cuni.cz



**Prof. Pavel Filipi – *Vollständiger Text***

## **Plädoyer für eine bibelorientierte Predigt**

### **1. Definition der Predigt**

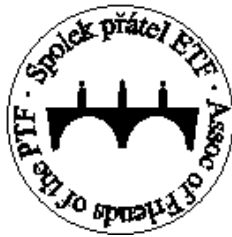
Es gibt unzählige Definitionen der Predigt. Und keine ist hundertprozentig befriedigend. Das Phänomen Predigt ist solcher Natur: Es lässt sich von keiner Definition völlig fangen. Im Wissen darum, dass keine der Definitionen hundertprozentig befriedigt, habe ich mich für eine entschieden, die meiner Konzeption der Predigt relativ gut entspricht. Ihr Autor ist der amerikanische reformierte Alttestamentler Walter Brugemann. Seine Definition lautet:

*Preaching is not moral instruction or problem solving or doctrinal clarification..., not good advice, nor is it romantic caressing, nor is it a good humor. It is, rather, the ready, steady, surprising proposal that the real world in which God invites us to live is not the one made available by the rulers of this age.*

(Finally Comes the Poet. Daring Speech for Proclamation, 1983, S. 3.)

Lassen wir jetzt ausser Acht, dass die Definition überwiegend negativ formuliert ist. Das dürfte eine Auseinandersetzung des Autors mit dem kirchlich-gesellschaftlichen Millieu seiner Heimat sein. Wichtig ist mir die positive Aussage: Die Predigt ist ein *proposal*, ein Vorschlag, ein Entwurf, ein Angebot: Sie bietet etwas an. Was? Die Einladung Gottes zu leben in einer realen Welt. Das ist schon merkwürdig: Normalerweise empfindet man die Entwürfe, die eine Predigt präsentiert, als recht unreal und unrealistisch, um mit ihnen und in ihnen leben zu können; sie gehören der Zeit der Kindheit des Menschen und der Menschheit. Was ist Realität? Ist es die Welt, die uns zur Verfügung steht (made available) als etwas durchaus machbares? Oder ist es die Welt, in die Gott den Menschen, alle Menschen einlädt? Brueggemann spricht hier von den *rulers of this age*, den *archónten* dieses *Áons*. Anderswo nennt Brueggemann diese „gottlosen Herrschaften“: Ideologie und Idolatrie. Die Welt ist abgeriegelt durch Idolatrie eines Gottes, der nicht leiden kann und/oder durch Ideologie eines Systems, das nicht fehlgehen kann. (///). Die archonten stellen uns eine Welt ohne Alternative zur Verfügung, „die Wüste der Alternativlosigkeit“ (Jürgen Habermas), die Welt der einzig möglichen Problem- und Konfliktlösungen, des einzig richtigen Lebesweges. Die Predigt dagegen lädt zu einer Öffnung der Welt ein, zu alternativen Lebensentwürfen; sie entfatalisiert die vermeintlich unvermeidlichen Gegebenheiten und öffnet so Räume der Freiheit.

Exkurs: Predigt des Evangeliums? „Evangelium“ im griechischen Alten Testament gibt das Verbum *basar* wieder, dessen Grundbedeutung ist: Eine Nachricht, eine Botschaft jemandem zuzustellen, der bei einem Ereignis nicht anwesend war. Erst durch diese Nachricht wird das Ereignis für diesen entfernten (räumlich oder zeitlich) Empfänger relevant. Wenn irgendwo ein Kind geboren wird, hat es für mich zuerst keine Bedeutung, ich kann darauf nicht reagieren, bis ich das mitgeteilt bekommen habe (vgl. Jer 20,15: Verflucht der Mann, der meinem Vater die frohe Kunde brachte: Ein Kind, ein Knabe ist dir geboren!, und



SPOLEK PŘÁTEL ETF  
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1  
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215  
e-mail: spolek@etf.cuni.cz



ihn damit hoch erfreute). Diese Übertragung der Botschaft schafft die Tatsache nicht, sie existiert „extra me“ ohnedies, aber die Übertragung, das *basar*, macht sie zu einer Tatsache für mich.

2. Die Auslegung eines Bibeltextes als Grundlage der Predigt ist die produktivste Möglichkeit solchen Predigens.

Die Geschichte und die Gegenwart der Predigt kennt natürlich andere Möglichkeiten. Beliebte waren z.B. Heiligengeschichten bzw. -Legenden, gepredigt wurde und wird auf Texte der Konfessionen oder Katechismen, geistliches Lied, Kommentare zum Zeitgeschehen usw. Trotzdem halte ich den Bibeltext für die produktivste Möglichkeit und will versuchen, das zu begründen. Nur nebenbei sei bemerkt: Im Emblem der EKBB findet sich aufgeschlagene Bibel und Kelch. Die Kirche will damit unterstreichen: Beides ist dem Volke zugänglich, der Empfang des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und die Bibel in verständlicher Sprache. Mit der Bibel in der Hand hat der Predigthörer eine Kontrollinstanz, die ihm ermöglicht, die Predigt mit der Bibel zu konfrontieren..

- Die Tradition des Biblizismus in Tschechien.

3. Die Bibel leistet dem Prediger einen gesunden Widerstand und so zügelt sie seine Kreativität.

Die biblischen Texte gehen nicht einfach in unsere Erfahrungswelt hinein. Sie sperren sich gegen Harmonisierungen, Schematisierungen, Dogmatisierungen, aber auch gegen vorschnelle Aktualisierungen. Den Satz: „Mit diesen Worten sind auch wir gemeint, liebe Brüder und Schwestern...“ sollte man lieber zwei- und dreimal überprüfen, ob er korrekt und redlich ist. Wenn ich z.B. das Klage lied des Psalmisten (38,12) predige, der sagt: „Meine Lieben und Freunde treten zurück und scheuen meine Plage, und meine Nächsten stehen ferne“, darf ich meinen Hörern rund redlich zumuten, dass sie sich in gleicher Lage befinden? Wäre das nicht eine Unterstellung, Insinuation? Oder die Geschichte von dem blinden Bartimäus (Mk 10,46ff par): die Identifikation des Hörers mit dem Blinden erscheint mir halbbrecherisch, es sei denn um den Preis einer übertrieben Spiritualisierung, die ja dem Sinn der Wundergeschichte gerade entgegenläuft<sup>1</sup>. Es gibt in der Bibel Texte, die ich „Solitäre“ nenne, die keine direkte Entsprechung in der Erfahrungswelt des heutigen Predigers und seiner Hörer haben. Trotzdem sind sie „predikabel“. Als Hinweis auf etwas, was wir zwar nicht (oder Gott sei Dank noch nicht) kennen, aber was nichtdestoweniger gilt und gelten wird.

4. Die Bibel bietet dem Prediger eine unikate Fülle der varianten Themen und Motive, und so stimuliert sie seine Kreativität.

---

<sup>1</sup> Das gilt allgemein für die Wundergeschichten Jesu: Welche Identifikationsmöglichkeiten bieten sie dem Leser/Hörer? Der Wundertäter Jesus ist von der Identifikation von vornherein ausgeschlossen. Aber weitgehend auch die Betroffenen, der Aussätzig, Gelähmte, Bessessene usw. Am ehesten noch das zuschauende Volk, die Menge, die auf dieses Zeichen der *Basileia* Gottes unterschiedlich reagiert (Chorschluss).



**SPOLEK PŘÁTEL ETF  
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1  
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215  
e-mail: spolek@etf.cuni.cz

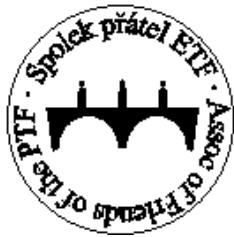


Das Grundthema der Bibel ist kurz und einfach: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16). Ein Satz, zwei Zeilen. Aber die Bibel hat nicht weniger als tausend Seiten. Warum? Weil dieses eine Thema in der Bibel in unzähligen Variationen ausgeführt ist, in einer Fülle von individuellen und kollektiven Geschichten, Lebenssituationen, geschichtlichen Kostellationen, spezifischen Anfechtungen und typischen Äusserungen. Dem entsprechen auch unterschiedliche Gattungen: Narration, Lobpreis, Parenäse, Klage, Apokalyptik, Weisheit, prophetische Predigt usw., die bei der homiletischen Ausarbeitung sorgfältigst berücksichtigt werden müssen. Ist es übrigens ein Zufall, dass wir das eine Evangelium in vier Versionen haben? Es ist für die Predigt von Bedeutung und wohltuend, dass sie das eine Thema der Bibel in so vielen Variationen und auf so vielen Ebenen traktieren darf.

Nur nebenbei sei bemerkt: Es gibt in der Welt kein literarisches Werk, das in einer Zeitspanne von über 1000 Jahre entstanden wäre, d.h. in das Erfahrungen, Herausforderungen, Kämpfe, Anfechtungen, Hoffnungen, Wünsche, Enttäuschungen von so vielen Generationen eingegangen wären. Auch in diesem Sinne, vielleicht auch kulturgeschichtlich, ist die Bibel ein unikates, durch nichts zu ersetzendes literarisches Werk.

5. Die Bibel gehört der Gattung „grosse Erzählung“ an. Auch gattungsmässig bilden die Narrationen einen wesentlichen Teil des biblischen Stoffes. Das Bekenntnis zu Gott wird vor allem nicht in Substantiven oder Adjektivem ausgedrückt, sondern in Verben, Zeitwörtern als eine Geschichte erzählt, als Geschichte des handelnden Gottes, als Geschichte des handelnden Bundesvolkes, als Geschichte Jesu Christi und seiner Gemeinde. (Ist es in Zufall, dass das Apostolische Glaubensbekenntnis in seinem mittleren Teil nicht weniger als 12 Zeitwörter benutzt?). Es handelt sich nämlich nicht um ein Bekenntnis des Glaubens an einen existierenden Gott, an seine Eigenschaften, sondern an sein Handeln.

Die Aufmerksamkeit, die der Prediger dem reichen Stoff der in der Bibel erzählten Geschichten widmet ist also von wesentlicher Bedeutung und es wäre bedenklich, wenn er sie ausschalten wollte. Dies kann geschehen (und geschieht oft) dadurch, dass man die Erzählung schnell auf ein theologisches Schema überführt – rationalisiert - oder das Handeln der Akteure moralisch einordnet. (Warnedne Beispiele sind manche Nacherzählungen für Kinder, wo z.B. der jüngere Sohn des Gleichnisses vom Verlorenen Luk 15 als ein vom Anfang an unartiges, der ältere als ein braves Kind dargestellt sind.) Bei der homiletischen Auslegung dieser Geschichten ist es wichtig, auf das Phänomen der sog. Lücken, Leerstellen, *gaps*, zu achten, dh. auf das, was fehlt, nicht gesagt wird. Z.B. das Schweigen der Überlieferung, warum Gott das Opfer Kains nicht angenommen hat, produziert eine reizende Spannung, die unerträglich sein mag - und neutestamentlichen



Spolek přátel ETF  
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1  
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215  
e-mail: spolek@etf.cuni.cz



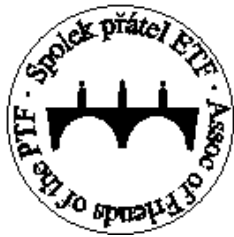
Autoren war sie unerträglich<sup>2</sup> - aber eben dieses Schweigen spricht eine Urfahrung an, „das bei gleichen Voraussetzungen und gleichem Arbeitseinsatz es dem einen gelingt, dem anderen nicht; darin eines der weltweiten Konfliktmotive zwischen Brüdern“ (Westermann, 1. Buch Mose, I, 53)<sup>3</sup>

Als grosse Erzählung gilt die Bibel deshalb, weil ihre Tradition davon ausging, dass jedes Geschichtchen, dass alle Episoden sich in irgendeiner Weise zusammenfügen, sie sind in den Rahmen der grossen Geschichte Gottes mit seinem Volk und mit der Menschheit eingegliedert. Dies ist nicht in jeder kleinen Episode sichtbar, die Akteure der Erzählung handeln manchmal so, als ob es diesen Rahmen nicht gegeben hätte. Eine ganze Reihe der Narrationen zeigt, dass zwischen dem „Drehbuch“ (dem Szenarium) Gottes und der Szenegestaltung der handelnden Personen eine erhebliche Spannung besteht. Aber ist das nicht die Spannung, die unser Zeitgenosse, der Prediger genauso wie sein Predighörer, erfährt, erlebt, erleidet?

Zum Stichwort „grosse Erzählung“ noch Folgendes: Die Ablehnung grosser Erzählungen gilt als ein, oder sogar als das Merkzeichen der Postmoderne (*grand récit* Lyotard). Gemeint sind grosse geschichtsphilosophische Konstruktionen, die einen Hang zum Totalitarismus aufweisen, weil in ihnen die „kleine Geschichte“ eines Einzelnen, einer Gruppe, einer Nation aufgelöst werden. Soweit ist es verständlich und uns, die wir im Schatten einer marxistischen „grossen Erzählung“ zu leben hatten, spricht diese Absage vom Herzen. Die Frage ist nur: Was ersetzt diese Konstruktionen? Ist es die *Paralogia* Lyotards? Oder ist es die Kultur des Clips, eine Verkettung einzelner kinetischer, akustischer, optischer Wahrnehmungen, einzelner Erlebnisse, ohne inneren Zusammenhalt, ohne Vorgeschichte und Nachgeschichte, „die Kultur ohne Spuren und ohne Zukunft, ohne subjektive Anknüpfung, eine Kultur, die nur da ist, um im gegebenen, erlebten Augenblick zu existieren“? (G. Lipovetski). Ist das die Alternative, die die Predigt vermittelt? Oder bietet sie der gegenwärtigen Gemeinde ein Aufpfropfen auf eine „grosse Geschichte“ der Treue Gottes, auf eine *meta-story* (D. Ritschl), in die Gesellschaft der Menschen, die in dieser Geschichte standen, rangen und litten - im Glauben und Unglauben, im Aufstieg und in im Scheitern, im Glück und im Unglück. Der Bibel und der Predigt fehlt es (glücklicherweise) an Instrumenten des Drucks und Zwangs, um Menschen unserer Zeit gewaltsam zu nötigen, in diese Geschichte einzusteigen. Aber die Einladung, die kleine Lebensgeschichte jedes Einzelnen und die der kleinen Gemeinde unter der

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Hbr 11,4: Aufgrund des Glaubens brachte Abel Gott ein *besseres Opfer* dar als Kain...

<sup>3</sup> Andere Beispiele: Dass die Mutter der Söhne im Gleichnis Luk 15 nicht erwähnt ist, zeigt an, dass es sich um keine Familiengeschichte handelt und die Aufmerksamkeit des Hörers nur auf die erscheinenden Akteure gelenkt wird (andererseits: Die Völkertafel Gen 10 sieht die Menschheit als eine Familiengeschichte, alle Völker sind nicht göttlichen Ursprungs, sondern sind es „Söhne Noachs“) – Das wohl frappanteste Beispiel ist das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter Luk 10: Mit keinem einzigen Wort erklärt der Erzähler, warum der Priester und der Levit den Geschlagenen zwar gesehen, aber ihm nicht geholfen haben (umso mehr spannen die Ausleger ihre Phantasie...); die Motivation des Samariters ist andererseits ausdrücklich erwähnt – *esplanchisthé* – hatte Mitleid, und sein Handeln detailliert geschildert. An negativen Motivationen ist der Erzähler offensichtlich nicht interessiert, an der positiven dagegen sehr.



SpOLEK PŘÁTEL ETF  
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1  
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215  
e-mail: spolek@etf.cuni.cz



Kanzel, zu verstehen als eingegliedert in den grossen Rahmen der Geschichte Gottes, (nicht durch sie vereinnahmt!), diese Einladung werden wir unserem Zeitgenossen nicht verschweigen. „Wir sind auf die Vergangenheit aufgepfropft“, predigte Petr Sláma. Auf die spezifische Vergangenheit dieser spezifischen Geschichte, wie sie mit der Erwählung Abrahams begann; wir können sie als unsere eigene Geschichte ansehen und die Menschen darin als unsere eigene Ahnentafel.

6. Die Bibel ist ein „offener Text“ ohnegleichen.

Jedes literarische Werk rechnet mit einem „implizierten Leser“ (Eco, Iser...), es will gelesen, gehört werden. Das gilt für die Bibel uneingeschränkt und unendlich verstärkt. Es dürfte kein Zufall sein, dass die Bibel die unvergleichbar reichste Auslegungs- und Wirkungsgeschichte hat. Es gibt zahlreiche Kommentare zu Homer, Aufarbeitungen von antiken Sagen und Epen, Analysen klassischer Werke der vor- und moderner Literatur, aber gemessen an der unüberschaubaren Menge von Homilien, Legenden, geistlichen Liedern, Ikonen, Kommentaren, ja auch literarischen Kunstwerken, die sich auf die Texte der Bibel beziehen, ist dies eine *quantité négligable*. Der biblische Text wandert: durch Zeiten, Epochen, geschichtliche Konstellationen, geistliche Lagen. Die Bibel ist ein bewegliches, lebendes Buch, das nicht in ihren Buchstaben ein für allemal fixiert bleiben will, sondern sich immer wieder auf den Weg macht, eilt sozusagen zu ihrem Leser/Hörer; die Bibel will nicht nur rezitiert werden wie ein Mantra, sondern will rezipiert, angeeignet werden, immer und jedesmal neu und frisch. Das ist die innere Tendenz, der sozusagen eingebaute Code der biblischen Überlieferung. Der heutige Prediger macht kein *allogrion*, kein fremdes Werk, wenn er heute den Bibeltext für den heutigen Menschen homiletisch auslegt, er bewegt sich damit guten Gewissens in den Spuren dieser eingebauten Code der Bibel, ja mehr noch, die Bibel selbst reicht ihm vielfach die Hand, um dieser Wanderung ihrer Texte die Tür der Gegenwart zu öffnen.

Von dieser Wanderung der biblischen Texte wussten die jüdischen Ausleger in ihren Midrashim viel. Mit grosser Achtung vor dem Wortlaut, dem Buchstaben der Texte waren sie überzeugt, dass die Texte wandern, einmal durch die ganze Hebräische Bibel (und sie waren bemüht, die konsonanten, aber auch dissonanten Texte miteinander zu verknüpfen), einmal durch die ganze Auslegungsgeschichte. Ihr Ziel dabei war es, die Texte so reden zu lassen, dass sie dem gegenwärtigen Leser zu besserem Verständnis und zu besserer Lebensführung zu verhelfen.

Diese Rabbiner haben die Dialektik erkannt: Der biblische Text ist einerseits etwas ganz festes und stabiles (bis in die Zahl der Buchstaben), andererseits ist er etwas fließendes, neu zu erfassendes, begreifendes, sich anzueignendes. Die mündliche Tora ergänzt die schriftliche Tora organisch, dh der inneren Tendenz der Texte entsprechend. Ähnlich argumentieren die Vertreter des sog. *canonical approach* (Childs, Sanders, Rendorff, Heller). „Die biblische Überlieferung überbrückte das Gefälle der Generationen und war nicht nur für einen Kontext bestimmt... Auch wenn die Texte im Laufe ihrer Reise eine stabile literarische Form erhalten haben, waren sie doch anpassungsfähig für das Bedürfnis nächster



Spolek přátel ETF  
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1  
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215  
e-mail: spolek@etf.cuni.cz



Generation gemacht“, *adaptable for life*. (Sanders) Ich präge für diese Tatsache die Metapher „Strom des Textes“ (im Unterschied zu der häufigeren „Welt des Textes“). Der Text „fließt“ wie ein Fluss, manchmal recht breit, ein anderes mal schmal wie ein Bach, oft mäandrisch, aber nie zurück, von der Mündung zur Quelle – und eben diese eindeutige Ausrichtung ist das Stabile des Textes.

Ich gestehe: Es gibt in der Bibel eine relativ grosse Anzahl von Texten, die in meiner Sicht nicht als Predigttexte in Frage kommen, nicht „predikabel“ sind, zumindest vorläufig und in dieser Zeit.

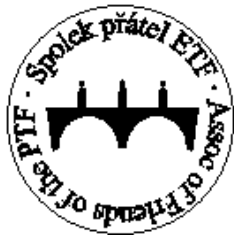
#### 7. Die Predigt ist demnach auch ein „offenes Kunstwerk“.

Das ist ein Begriff, der sich in den semiotischen Theorien (Eco, Iser,) einer so grossen Beliebtheit erfreut, dass er in die Homiletik Eingang gefunden hatte (B.M.Martin, Engemann, indirekt auch Theissen u.a.). Abgesehen davon, wie die einzelnen Homiletiker ihn verstehen, siehe ich die „Offenheit“ der Predigt in dreierlei Richtung.

a) Die Predigt hat kein Ende, weil die Variationsbreite des Themas der Bibel fast endlos ist. Sie stimuliert die Kreativität des Predigers nicht zuletzt durch die reiche Metaphorik. Das „Künstlerische“ des „offenes Werkes“ Predigt kann weitgehend dem „Künstlerischen“ der Bibel selbst entspringen. In seiner Homiletik schreibt schon Comenius: „Über die Rede des Heiligen Geistes in der Schrift kann es keine meisterhaftere und mächtigere Redekunst geben. Wenn man will, kann man den Stil eines Cicero oder eines Demosthenes liebhaben, aber ihre Redekunst und die jedes anderen Menschen greift nicht so tief, wie die Rede Gottes... Eine schönere Grammatik, eine zierlichere Rhetorik, eine mächtigere Dialektik kann keiner schaffen.“ „Žádného mistrovnějšího a mocnějšího řečnování není nad řeč Ducha svatého v Písmích býti nemůže. Nechť sobě, kdo chce, chutná Ciceronů nebo Demosthenů styl, ani jejich však, ani žádného člověka řeč tak hluboko jako řeč boží nepronikne na věky... Žádný pěknější gramatiky a ozdobnější retoriky, mocnější dialektiky neudělá...“ (Zpráva a naučení o kazatelství, DJAK 4, 94).

Ich staune immer wieder, wieviel Anmut, wieviel Poesie, Metaphorik, Imagination die Bibel hat, und zwar auch in Passagen, die nicht gattungsmässig Poesie sind.<sup>4</sup> Wenn ich solches lese oder höre, empfinde ich geradezu Schwindel über die imaginative Kraft derer, die diesen Text überliefert haben, über die Kunst, wie die Bibel den Geist und das Gemüt des Lesers, Hörers, des Predigers provoziert und öffnet durch die Pleiade der Deutungen, Bedeutungen und Assoziationen. Die

<sup>4</sup> Beispiele: Denn der HERR wird dir dort ein bebendes Herz geben und erlöschende Augen und eine verzagende Seele... Am Morgen wirst du sagen: Wenn es doch schon Abend wäre!, und am Abend: Wenn es doch schon Morgen wäre! - um dem Schrecken zu entfliehen, der dein Herz befällt, und dem Anblick, der sich deinen Augen bietet. Dt 28,65. Oder: Is 51:21-23 Darum hör doch her, du Ärmste, die du betrunken bist, aber nicht vom Wein: <sup>22</sup> So spricht der Herr, dein Gott und Gebieter, der für sein Volk kämpft: Schon nehme ich dir den betäubenden Becher aus der Hand, den Kelch meines Zorns; du sollst daraus nicht mehr trinken. <sup>23</sup> Ich reiche ihn denen, die dich quälten, die zu dir sagten: Wirf dich zu Boden, wir schreiten über dich weg (andere Möglichkeit der Übersetzung: Beuge dich, wenn wir vorbeikommen). So mußt du deinen Rücken zum Fußboden machen, zur Strasse für die, die über dich schritten...



SpOLEK PŘÁTEL ETF  
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1  
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215  
e-mail: spolek@etf.cuni.cz



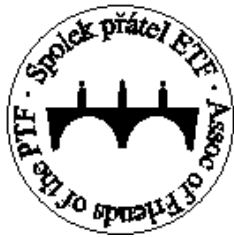
Bibel ist ein Stück reizender Poesie. Und jede Poesie ist ein „offener Text“. „Wir beenden die Gedichte nicht, wir verlassen sie“, schrieb der französische Dichter Paul Valéry. Auch die biblischen Autoren und Tradenten haben ihre Texte nicht beendet, sondern verlassen, oder besser: überlassen.

Ich will sagen: Als Prediger machen wir keinen Fehler, wenn wir von den verfrühten Rationalisierungen, Dogmatisierungen, Ethisierungen biblischer Aussagen zeitweise abtreten und stattdessen dem Text lauschen, seiner Musik (Th.Long), beriechen (Möller) seinen Duft, seine Atmosphäre, zuhören seiner provozierenden Rhetorik. Die Bibel ist eine polyphonische Komposition – und beide Teile des Wortes haben eine Bedeutung: das „poly“ – die Vielheit, die „phoné“ – Stimme, Klang, beides will in der Predigt dem Hörer vermittelt werden.

b) Die Predigt ist offen auch im Blick auf den Hörer, der ja dazu Ja und Amen, so ist es, aber auch Nein und Nie wieder sagen darf und kann. Wenn der Jakobusbrief warnt: Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, dann liegt der erste, tätige Teil dieser Warnung in keiner Predigtkunst des Predigers, sondern allein und ausschließlich bei dem Hörer. Es gibt zwar bekanntlich auch manipulative Techniken, die die Botschaft der Schrift durch Drohung (*memeto mori*), durch *argumentum e praxi* oder durch Syllogismen der Geschichte, oder aber durch Konstruktionen, wer und wie der Hörer eigentlich ist, akzeptabel zu machen bemüht sind, aber wirkliche „Täter des Wortes“ zu kreieren vermögen sie nicht.

Wenn anfangs die Predigt als eine Einladung definiert war, dann ist es ernst zu nehmen. Einladung spricht man aus, aber ob die Eingeladenen kommen, ist offen. Es kommt allerdings darauf an, wie ernst gemeint, wie lockend und vor allem wie liebevoll die Einladung ausgesprochen wurde. (Es lässt sich oft, die Erfahrung habe ich beim Lesen der Predigten gemacht, erkennen, ob der Prediger seine Zuhörer lieb hat, sie respektiert, oder nicht.) Anders gesagt: die poimenische, seelsorgliche Dimension der Predigt ist wichtig, wichtiger, als ein Zuvorkommen dem „idealen“ Hörer, dessen Profil man aus allgemeinen Beobachtungen auszuschälen meint. Die Freiheit des Hörers, seiner Reaktion auf das in der Predigt Gehörte, muss respektiert bleiben, obwohl wir, die Prediger, diese Reaktionen nur selten unmittelbar erfahren, in einigen Fällen nach langer Zeit, und meistens nie. Die Wirkungsgeschichte unserer Predigt ist unseren Augen oft verborgen, aber sie ist deshalb nicht weniger real. Unsere Predigt hat ein *open end*, ein Ende, das dem Wirken des Geistes anheimgestellt ist, der Glauben weckt *ubi et quando visum est deo*.

c) Als Einladung in die grosse Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung ist die Predigt auch insofern offen, als diese Geschichte noch nicht zum Abschluss gekommen ist: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Grösse, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1Kor 2,9). Und: Jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden (1Joh 3,2). Diese Spannung zwischen dem „Jetzt“ und dem „Noch nicht“ ist ein Thema mancher theologischen Traktate.



**SPOLEK PŘÁTEL ETF**  
**ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1  
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215  
e-mail: spolek@etf.cuni.cz



Aber in der Predigt soll sie anders traktiert werden: Eben als Einladung in die noch nicht abgeschlossene Geschichte Gottes, als Einladung zur Zuversicht, dass sie einmal zu ihrem Abschluss kommt, als Einladung zum Vertrauen auf die grossen *promissiones*, Verheissungen. Die Obsession, ja Traumatisierung manchen Predigers mit der Gegenwart, als ob das, was gegenwärtig nicht existiert, gar nicht existiert, als ob *there is no time but this present, the future in now*, usw., ist falsch und unbarmherzig. Der Hörer weiss nämlich allzugut (manchmal besser als der Prediger), dass die Botschaft der Predigt Sichtweisen in sein Orbit einbringt, die nicht, noch nicht einfach durch seine Erfahrung verifizierbar sind. Die gähnende Kluft zwischen dem, was wir täglich erleben und dem, was uns sontäglich beigebracht wird, lässt sich durch keine herkulischen Kraftworte wie „Der Glaube weiss, der Glaube erkühlt sich ...“ usw. überbrücken; und am Ende des Gottesdienstes ist der Hörer wie der reiche Jüngling (Mat 19,22): er ging traurig weg. Was er hörte, war zu schön, als ob se wahr sein könnte.

Aber die biblische Predigt ist keine Deskription und keine Präskription. Sie verkündet das Vertrauen auf das, was uns heute als unrealisierbarer Luxus unseres Lebensweges erscheint, einmal zum Standard werden wird. Jürgen Moltmann, in der Bilanz seines theologischen Weges, schreibt: „Die Bedeutung eines Textes erschöpft sich nicht in seiner Zeit und nicht in der Interpretation in einem neuen Kairos. Ist es ein Text der Verheissungs- und Hoffnungsgeschichte, dann bleibt immer ein reizvolles, überschliessendes Mehr im Text und in seinen Interpretationen.“ (Erfahrungen 103). Die Predigt kann und soll diesen „Mehrwert“ der biblischen Texte, zum glaubwürdigen Ausdruck bringen, diese „eschatologische Transzendenz“ (Pokorný), jenes „Mehr“, das wohl noch nicht gilt, aber einmal, wenn Gott alle Tränen abwischen wird, gelten wird, so gewiss, wie gewiss unser Herr auferstanden war – und so dem Hörer eine Alternative der Lebensführung, eine Quelle der Hoffnung anbieten in dem Stress und dem Dilemma dieses Äons.

Nachtrag und Zusammenfassung zugleich: Die Gleichnisse, Parabeln als Paradigma der Predigt

Was ist typisch für ein Gleichnis (Jesu)? Mit Eta Linnemann: Es „soll das Einverständnis der Hörer mit dem Redner herbeiführen, wenngleich es nicht erzwingen kann“ (Gleichnisse 30). Genau das will die Predigt auch. Das Gleichnis lädt den Hörer zu einer neuen Sichtweise ein (erzwingen kann es sie nicht), es bietet ihm eine andere, alternative Logik an, die sich am Ende als eine logische, ja am meisten logische Logik erweist, die dem Sinn des Menschseins besser, je bestens entspricht. Und der Zuhörer erkennt, dass die Botschaft vom Reich Gottes (und die meisten Gleichnisse wollen dies näherbringen) keineswegs eine Absurdität ist, obwohl sie für seine Erfahrung nach wie vor ein *tectum sub cruce et contrario* (Luther) bleibt. Das öffnet die Horizonte weit. Anders gesagt: Der eigentliche Wert der Predigt liegt nicht darin, wie „offen“ sie ist, sondern darin, ob und wie weit sie unsere Horizonte öffnet.